

**„Heimat“ und „Patriotismus“  
im Horizont des biblischen Menschenbildes.  
Ein Praxistag**

**22. März 2007, 10.00-17.00 Uhr,  
Evangelische Akademie Meißen**



© Steffen Giersch / DER SONNTAG

**Dokumentation zum Praxistag**

# Über den Praxistag

Die strukturelle Verankerung rechtsextremer Milieus in Sachsen, stark steigende Opferzahlen rechtsextremistischer Gewalt, Alltagsrassismen und demokratiefeindliche Haltungen weiter Teile der Bevölkerung verdeutlichen, dass von einem „Randphänomen Rechtsextremismus“ keine Rede sein kann. Aktuelle Studien belegen, dass fremdenfeindliche, rassistische Einstellungen bei weiten Teilen der Bevölkerung und in allen Schichten, Regionen und Altersgruppen verbreitet sind. Dieses Vorhandensein rechtsextremer Ansichten in der Mitte der Gesellschaft heißt auch, dass Menschen christlichen Glaubens diese Anschauungen verfolgen.<sup>1</sup> Nicht nur an Stammtischen, bei Volksfesten, sondern auch in den kirchlichen Gemeinden finden sich Meinungen und Stimmungen wie „Die NPD sitzt doch im Parlament, so schlimm können die nicht sein!“ „Die sprechen von Patriotismus und Heimatliebe, das ist doch gut!“ „Wenn der junge Mann hier mit grünen Haaren herumläuft, muss er sich nicht wundern, dass er verprügelt wird!“ Dies zeigt, dass die Auseinandersetzung mit rechtsextremen Ideologien und Strategien auch mit und in den Kirchen geführt werden muss.

Vor diesem Hintergrund widmete sich der Praxistag der Frage, welche Sinnangebote das christliche Menschenbild und biblische Traditionen in Abgrenzung zu rechtsextremer Gesinnung bieten können. Außerdem wurde die Herausforderung für die Kirche thematisiert, Begriffe wie Heimat und Patriotismus positiv und weltoffen zu besetzen und gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

Rund 80 Pfarrerrinnen und Pfarrer, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der kirchlichen Bildungs- und Jugendarbeit, Gemeindemitarbeitende, Religionspädagoginnen und -pädagogen, Lehrerinnen und Lehrer, Ehrenamtliche, Kirchenvorsteherinnen und -vorsteher und andere Interessierte trafen sich zur Diskussion dieser Themen am 22. März 2007 in der Evangelischen Akademie in Meißen.

Als Auftakt des Praxistags beschäftigten sich zwei Impulsreferate mit den Fragen, wie unsere Gesellschaft verfasst ist, dass Demokratiedefizite in unserer Gesellschaft Fuß fassen können (Anne Mehrer, Forum für Kritische Rechtsextremismusforschung, Leipzig) und wie es Kirche gelingen kann, diesen Defiziten angesichts der Komplexität des Themas zu begegnen (Dr. Christian Staffa, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Berlin).

In fünf Arbeitsgruppen, die von Fachkräften aus kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen moderiert wurden, konnten die Fragestellungen der Vorträge vertieft und Erfahrungen ausgetauscht werden. Die Arbeitsergebnisse wurden im Plenum vorgestellt und dienten als Grundlage für eine Podiumsdiskussion, die die Rolle der Kirche bei der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus thematisierte. Teilnehmende der Podiumsdiskussion waren Jochen Bohl, Landesbischof der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen, Dr.



Nora Goldenbogen, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Dresden, Dr. Peter Jahr, MdB der CDU-Bundestagsfraktion, Gudrun Lindner, Präsidentin der Ev.-Luth. Landessynode Sachsens sowie Joachim Reinelt, Bischof des Bistums Dresden-Meißen.

Der Praxistag wurde vorbereitet von Christian Kurzke, Evangelische Akademie Meißen, Karl-Heinz Maischner, Evangelische Erwachsenenbildung Sachsen, Friedemann Bringt, Maria Grjasnow und Grit Hanneforth, Kulturbüro Sachsen e.V., und Gabriele Feyler, Deutsches Institut Thérapie Sociale i.G.

<sup>1</sup> *Diese Einschätzungen werden durch neuere Forschungsergebnisse bestätigt. Zu den vieldiskutierten Studien, die diese Befunde belegen, gehören: Elmar Brähler, Oliver Decker: Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin 2006; Wilhelm Heitmeyer: Deutsche Zustände, Frankfurt a.M. 2006; Richard Stöss: Rechtsextremismus im Wandel, Berlin 2005*

# Programm des Praxistags

- 09.30 Uhr **Anreise**
- 10.00 Uhr **Begrüßung**  
Christian Kurzke, Studienleiter, Evangelische Akademie Meißen
- 10.20 Uhr **Impulsreferate**  
Demokratiedefizite als Herausforderung für Zivilgesellschaft und Kirche  
Anne Mehrer, Forum für Kritische Rechtsextremismusforschung, Leipzig
- Einfache Antworten – richtige Antworten?  
Zur Reflexion demokratischer Ansprüche  
Dr. Christian Staffa, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Berlin
- 12.00 Uhr **Vorstellung der Arbeitsgruppen**  
Karl-Heinz Maischner, Leiter der Evangelischen Erwachsenenbildung  
Sachsen
- 12.30 Uhr **Mittagessen**
- 13.30 Uhr **Arbeitsgruppen**
- I. Welche Zusammenhänge bestehen zwischen konservativem Denken und rechtsextremer Ideologie?  
Anne Mehrer, Forum für Kritische Rechtsextremismusforschung, Leipzig
  - II. Wie kann Kirche mit den Begriffen „Heimat“ und „Patriotismus“ umgehen?  
Uwe von Seltmann, „Der Sonntag“, Leipzig
  - III. Vor Gott sind alle Menschen gleich? Menschenrechtliche Aspekte im biblischen Menschenbild  
Grit Hanneforth, Kulturbüro Sachsen e.V., Dresden
  - IV. „Aber so soll es unter euch nicht sein“ (Mk. 10, 43).  
Inwiefern kann und muss Kirche gesellschaftliche Verantwortung für einen „Aufstand gegen Rechts“ übernehmen?  
Dr. Christian Staffa, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Berlin
  - V. Empathie – ein Präventionsmittel gegen Rechts?  
Angst und Hass verstehen aus der eigenen Erfahrung.  
Gabriele Feyler und Heiko Richter, SozialtherapeutInnen, Dresden

- 15.15 Uhr **Kaffee, Tee & Kuchen**
- 15.30 Uhr **Präsentation der Arbeitsergebnisse und Podiumsdiskussion**  
Jochen Bohl, Landesbischof der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen  
Dr. Nora Goldenbogen, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Dresden  
Dr. Peter Jahr, MdB CDU-Bundestagsfraktion  
Gudrun Lindner, Präsidentin der Ev.-Luth. Landessynode Sachsens  
Joachim Reinelt, Bischof des Bistums Dresden-Meißen
- Moderation: Grit Hanneforth
- 16.45 Uhr **Resümee und Ausblick**  
Christian Kurzke
- 17.00 Uhr **Ende der Veranstaltung**

# Impulsreferate

## Impulsreferat 1:

### Demokratiedefizite als Herausforderung für Zivilgesellschaft und Kirche

Anne Mehrer, Forum für Kritische Rechtsextremismusforschung, Leipzig



Anne Mehrer vom Forum für Kritische Rechtsextremismusforschung Leipzig begann ihren Vortrag mit einer differenzierten Überprüfung des Begriffs Rechtsextremismus. Die Bezeichnung suggeriert, dass es sich um ein Randphänomen handelt, das klar gegen die politische Mitte abgrenzbar ist. Dass dies nicht der Fall ist, belegen aktuelle Studien von Sozialwissenschaftlern, die als rechtsextrem einzustufende Einstellungen in weiten Teilen der Gesellschaft vorfinden. Die Analyse dieser Einstellungsmuster anhand der Untersuchung von Oliver Decker und Elmar Brähler („Vom Rand zur Mitte – rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland“, 2006) bildete den Mittelpunkt des ersten Impulsreferats.

Für die Studie wurden 4.872 Menschen aus West- und Ostdeutschland befragt, sie gilt damit als repräsentativ und ihre Ergebnisse als unumstritten seriös. Die beiden Wissenschaftler fanden heraus, dass 8,6% aller deutschen Bürgerinnen und Bürger ein geschlossenes rechtsextremistisches Weltbild aufweisen. Dieses Ergebnis beruht auf Erhebungen, in denen die Befragten verschiedenen rechtsextremen Aussagen entweder zustimmen oder diese ablehnen sollten. Ausgewertet wurden die Haltungen zu antisemitischen, fremdenfeindlichen, chauvinistischen und sozialdarwinistischen Äußerungen sowie Aussagen zur Verharmlosung des Nationalsozialismus und Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur. Im Ergebnis der Untersuchung stellten die Sozialforscher eine hohe Zustimmung zu rechtsextremen Meinungen fest. Insbesondere Ausländerfeindlichkeit, Chauvinismus und Antisemitismus stechen mit hohen Zustimmungswerten hervor. So denken 37% der Deutschen, Ausländer sollte man wieder in ihre Heimat zurückschicken, wenn die Arbeitsplätze knapp werden. 28,4% meinen, oberstes Ziel der Deutschen sollte es sein, Deutschland die Macht und Geltung zu verschaffen, die ihm zusteht. Dass auch heute noch der Einfluss der Juden zu groß ist, finden 17,8%. 17,7% stimmen der These zu, dass sich wie in der Natur auch in der Gesellschaft immer der Stärkere durchsetzen sollte. An die Existenz unwerten Lebens glauben 10,1% der Befragten.

Dass diese Meinungen keinesfalls nur von jungen, arbeitslosen, ostdeutschen Männern geteilt werden, wie es die Medien oft darstellen, verdeutlicht ein Blick auf die Zustimmungswerte der verschiedenen Untergruppen. So sind Männer und Frauen gleichermaßen ausländerfeindlich. Auch die Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Bürgerinnen und Bürgern sind bei den meisten Fragen völlig unerheblich. Eine Ausnahme bilden antisemitische Einstellungen, die eher in Westdeutschland vorherrschen, während Ausländerfeindlichkeit eher im Osten

Deutschlands virulent ist. Betrachtet man die verschiedenen Altersgruppen, ist rechtsextrêmes Denken nicht etwa bei jungen, sondern bei den über 60-jährigen Menschen besonders ausgeprägt. Und auch die Behauptung, nur Arbeitslose wären rechtsextrém, wird als Mythos entlarvt. Vier Fünftel der Rechtsextrémisten sind berufstätig oder Rentner.

Nicht nur diese Schlaglichter verdeutlichen, wie weit ein sogenanntes rechtsextrêmes Weltbild in der Gesellschaft verbreitet ist, nicht nur unter denen, die rechtsextrémen Parteien oder Organisationen angehören. Die Analyse des Wahlverhaltens der Befragten offenbart, dass Menschen mit rechtsextrémen Einstellungen keinesfalls vorwiegend NPD-Anhänger sind. Tatsächlich geben zwei Drittel ihre Stimme den großen Volksparteien CDU und SPD, woran ersichtlich wird, dass es den großen Parteien besser gelingt, die rechtsextrême Wählerschaft an sich zu binden als den rechtsextrémen Parteien selbst. Selbst FDP, Grüne und PDS/Die Linke können auf einen hohen Anteil an Wählern mit Einstellungen aus dem rechtsextrémen Spektrum zählen.

Angesichts der breiten Verankerung dieser Haltungen in der Bevölkerung verwundert es nicht, dass auch innerhalb der christlichen Kirchen Menschen mit rechtsextrémen Haltungen agieren. Brähler und Decker stellten fest, dass Katholiken und Protestanten nicht weniger rechtsextrém sind als Konfessionslose – rund neun Prozent aller Menschen christlichen Glaubens weisen demnach ein geschlossenes rechtsextrêmes Weltbild auf. Gegenüber Nichtchristen offenbarten sie sich sogar als antisemitischer. Katholiken unterscheiden sich zudem durch höhere Zustimmungswerte zu chauvinistischen und den Nationalsozialismus verharmlosenden Aussagen. Diese Einschätzung wird durch andere Studien bestätigt, wonach Angehörige der beiden christlichen Konfessionen in Sachsen eher fremdenfeindlichen, rassistischen und antisemitischen Aussagen zustimmen (z.B. Wilhelm Heitmeyer, Deutsche Zustände, 2006).

Im Anschluss an diese Analyse stellte die Referentin mögliche Konsequenzen und Gegenstrategien vor. Vor allem müsse ein Bewusstsein entwickelt werden, dass auch kirchliche Räume ein Anknüpfungspotenzial für rechtsextrême Einstellungen bieten, somit bedürfe es einer offenen Diskussion auf allen Ebenen der institutionellen Struktur Kirche. Kirchliche Gemeinden stellen dabei einen wichtigen zivilgesellschaftlichen Akteur dar. Insbesondere in ländlichen Gebieten mit nur wenigen demokratischen Angeboten können sie einen Dialograum bieten. Kirchliche Angebote können zudem auch ältere Menschen erreichen, die verstärkt rechtsextrême Einstellungen aufweisen.

Anne Mehrer machte deutlich, dass die vielen Sympathisanten rechtsextrémer Ideen den Nährboden für eine Ausbreitung und Normalisierung des Rechtsextrémismus in Deutschland bilden und Raum für Demokratiedefizite schaffen. Da Menschen mit rechtsextrémen Einstellungen eine sehr heterogene Gruppe bilden, sind in der Auseinandersetzung mit diesen Entwicklungen alle gesellschaftlichen Institutionen gefragt. Dabei kommt den Kirchengemeinden als wichtige Ansprechpartner im Gemeinwesen eine besondere Bedeutung bei der Stärkung von Demokratie und der Umsetzung von Maßnahmen gegen Rechtsextrémismus zu. Am Ende ihres Vortrags forderte die Referentin die Träger kirchlicher Elitefunktionen auf, eigene Debatten und Handlungsoptionen immer wieder zu hinterfragen und einen offenen Dialog darüber anzustoßen, welche Gemeinschaftsvorstellungen gewünscht werden. Eine moralische Verurteilung von rechtsextrémem Gedankengut reiche dafür nicht aus. Gerade da Debatten kirchlicher Eliten Symbolwirkung besitzen und vorhandene Werthaltungen und erwünschte Handlungsnormen ausdrücken, obliegt Kirche hier eine besondere Verantwortung.

*Anne Mehrer ist Politikwissenschaftlerin und Sprecherin des Forums für Kritische Rechtsextrémismusforschung im Leipziger Verein „Engagierte Wissenschaft e.V.“*

## Impulsreferat 2:

### Einfache Antworten – richtige Antworten? Zur Reflexion demokratischer Ansprüche

Dr. Christian Staffa, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Berlin



„Einfache Antworten – richtige Antworten?“ Dr. Christian Staffa betrachtete diese Frage in seinem Vortrag aus zwei verschiedenen Blickwinkeln. Zum einen ging es um den Umgang mit dem Fremden, mit Differenz, unterschiedlichen Interessen und Herkünften aus Sicht des demokratischen Rechtsstaates. Vor allem aber leistete Dr. Staffa einen theologischen Beitrag zur Fundierung demokratischer Ansprüche, da das Christentum bzw. die Theologie aus seiner Sicht einen Mehrwert für dieses Thema bietet.

Die Titelfrage suggeriert, dass die richtigen Antworten auf gegenwärtige Herausforderungen und Probleme kompliziert sein müssten. Rechtsextremistische Ansätze und Vorschläge würden dementsprechend als zu einfach, also falsch abge-

lehnt. Das ist zunächst einmal nicht so. Vom demokratischen Anspruch her gedacht, ist die Antwort auf die Frage nach rechtsextremen Einstellungen, nationalistischen, fremdenfeindlichen oder autoritären Versatzstücken einfach: Sie sind nicht grundgesetzkonform!

Aus theologischer Sicht stellt sich die Antwort laut Staffa ebenso einfach dar. Nach der Schöpfungsgeschichte sind alle Menschen Geschöpfe Gottes - alle stammen von Adam ab - und daher lassen sich über die Herkunft keine Statusunterschiede herleiten. Trotzdem spielten in den Anfängen der biologischen Sicht auf die Unterschiede der Menschen gerade die äußerlichen Merkmale die wichtigste Rolle. Die Bibel weiß aber auch darum, dass das Unterschiedene, das Fremde, die Fremden gefährdet sind. Deshalb sagte Jesus in seiner Endzeitrede (Mt. 25,35): „Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.“

Was ist so schwer daran? Was macht den Umgang mit dem Fremden so kompliziert? Dem Referenten nach ist es das Eigene, unser Ego. In dem ersten Brief an die Korinther (1.Kt 3,18-23) nennt Paulus den Grund zum Ruhm: „Darum rühme sich niemand eines Menschen; denn alles ist euer ... ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“. Die Unfähigkeit sich damit abzufinden bezeichnet Staffa als „narzisstische Kränkung“. Sie offenbart sich beispielhaft in zwei Beispielen der jüdisch-christlichen Beziehung. Die erste Kränkung basiert auf der Tatsache, dass Juden noch da sind, ohne Jesus zu akzeptieren. Nach 2000 Jahren christlicher Geschichte gibt es noch Juden, aus deren Mitte Jesus kam, den sie aber nicht als Sohn Gottes annahmen.

Das zweite Beispiel kann man als Projektion bezeichnen. Die eigene Glaubensungewissheit wird an Juden demonstriert und auf sie projiziert. Mit Adorno gesagt: „Im Bild des Juden, das die Völkischen vor der Welt aufrichten, drücken sie ihr eigenes Wesen aus. Ihr Gelüst ist ausschließlicher Besitz, Aneignung, Macht ohne Grenzen, um jeden Preis. Den Juden mit dieser Schuld beladen, als Herrscher verhöhnt, schlagen sie ans Kreuz, endlos das Opfer wiederholend, an dessen Kraft sie nicht glauben können.“

Zum Umgang mit dem Fremden gehört auch der Umgang mit sich selbst, mit der eigenen Identität. Identität wird gerne statisch verstanden und oft negativ formuliert: „Das jedenfalls gehört nicht dazu“. Dieses nicht dynamische Verständnis von Identität gipfelt schließlich in dem Satz:



„Wir müssen unsere Identität finden, um mit anderen in den Dialog zu kommen, um das Fremde annehmen zu können“. So einleuchtend dieser Satz klingt – weshalb er wohl auch so oder ähnlich oft verwandt wird – so wenig trifft er das wirkliche Leben und noch weniger biblisches Denken. Nicht nur nach Martin Buber erkennt sich das „Ich“ erst am „Du“, biblisch werden wir von Gott erkannt, ohne uns selbst recht zu kennen und zudem werden wir erst im Tun. Der Auszug Abrahams, die prophetisch verlangte Umkehr, Nachfolge, die Rechtfertigung – all dies sind dynamische Bewegungen, die das „Ich“ verändern, es am Werden halten und voller Überraschungen stecken, wie die Mutterschaft für Sara, die Bedeutung der Geburt Jesu für Maria.

Diesen Zusammenhang verdeutlichte der Referent nochmals anhand des jüdisch-christlichen Dialogs. Erst durch Christen, die der Schuld der Kirche ins Auge sahen – meist waren es jene, die selbst vergleichsweise starken Widerstand geleistet hatten, sich jedoch durch ihre Versäumnisse im Vorfeld des Nazi-Regimes als Schuldige definierten – und durch Juden, die diesem Schuldbekenntnis vertrauten und sie nicht abweisen wollten, konnte sich ein Gespräch entwickeln, bei dem beide Seiten sich veränderten. Beide veränderten ihren Blick auf den anderen und wurden selbst andere, erkennbar z.B. anhand der Tatsache, dass in den Grundordnungen der meisten Kirchen nun Sätze über die Beziehung zu Juden, zu Israel zu lesen sind, die vor 100 Jahren undenkbar waren. Dies ist eine andere Kirche als vor dem jüdisch-christlichen Gespräch, auch wenn man natürlich sieht, dass dieser Prozess noch sehr viel weiter getrieben werden muss und noch weitere Veränderungen in der so genannten christlichen „Identität“ bringen wird. Der jüdische Philosoph Emanuel Lévinas geht noch deutlich weiter als Buber. Aus der Struktur biblischen Denkens hört er heraus, dass die einzige Möglichkeit, aus der Gewaltförmigkeit menschlicher Beziehungen auszubrechen, das Denken aus der Perspektive des Anderen ist. Er beschreibt das Ego als letzten Grund des Krieges und hat darin viel Biblisches eingefangen.

Im Anschluss an die theologischen Betrachtungen über den Umgang mit dem Fremden widmete sich Christian Staffa dem Begriff der Heimat als eines der Hauptthemen des Praxistags und stellte dabei die Frage, wie „Heimat“ aus christlicher Perspektive betrachtet werden könne. Demnach ist Heimat dort, wo noch keiner war; die Heimat wird das Reich Gottes und das hält die Menschen in dieser Welt immer ein wenig fremd.

Ausgehend von diesen Prämissen leitete Staffa am Ende seines Vortrags Empfehlungen für die alltägliche Praxis in der Gemeinde und für das eigene Leben ab. Nach innen fordert er die Gemeinden auf, Berührungsängste zu überwinden, Fremde zu integrieren und auf sie zuzugehen. Die Gemeinden sollten ermutigt werden, schwierige Themen nicht zu umgehen, sondern sie offen mit den Gemeindemitgliedern zu thematisieren (z.B. im Umgang mit Gewalt in der Bibel, zu eigenen Glaubensunsicherheiten, Alltagsschuldfragen oder Stereotypen). Als Methode bietet sich dafür die biografische Arbeit mit alten Menschen an, durch die die Geschichte anhand konkreter Schicksale generationsübergreifend reflektiert werden kann.

Nach außen plädierte Staffa für eine demütige Entschiedenheit seitens der Kirche. Statt die eigene Schuldgeschichte zu verschweigen, muss sie den Umgang damit aktiv einüben und ein klares Signal für die Unvereinbarkeit des rechtsextremen mit dem christlichen Welt- und Menschenbild senden. Entsprechende Diskussionsprozesse müssen daher flächendeckend in allen kirchlichen Strukturen angestoßen und begleitet werden.

*Dr. Christian Staffa studierte evangelische Theologie in Berlin, Tübingen und Prag. Seit 1999 ist er Geschäftsführer der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Berlin.*

# Arbeitsgruppen

## Arbeitsgruppe 1:

**Welche Zusammenhänge bestehen zwischen konservativem Denken und rechtsextremer Ideologie?**

**Anne Mehrer und Susanne Feustel**, Forum für Kritische Rechtsextremismusforschung, Leipzig

In dieser Arbeitsgruppe wurde herausgearbeitet, was heute unter konservativem Denken zu verstehen ist und welche Wechselbeziehungen zu rechtsextremen Denkmustern dabei sichtbar werden. Anhand der im Verlauf des Vormittags vorgestellten Studienergebnisse gingen die

Teilnehmenden der Frage nach, welche der als rechtsextrem einzustufenden Einstellungsindikatoren auch in konservativen Debatten zu finden sind. Einigkeit herrschte bei der Diskussion um Antisemitismus, Rassismus und Sozialdarwinismus, die von den Teilnehmenden als menschenverachtende Vorurteile betrachtet wurden. Umstritten war jedoch die Auffassung, auch sexistische oder homophobe Äußerungen seien Bestandteil rechtsextremer Ideologie.



Noch deutlicher wurde die Schwierigkeit der Differenzierung bei der Auseinandersetzung mit den Begriffen Heimat, Heimatliebe und Patriotismus, die bei den Teilnehmenden sehr unterschiedliche Assoziationen auslösten. Die Diskussion veranschaulichte, dass diese in ihrer Emotionalität geprägten Begrifflichkeiten Anknüpfungspunkte zu rechtsextremen

Diskursen bieten können. Dies verdeutlichte die Moderatorinnen anhand des im Herbst 2005 erschienenen Thesenpapiers der sächsischen CDU zu Patriotismus („Deutscher Patriotismus im vereinigten Europa“), welches in seinen Formulierungen Bezüge zu rechtsextremer Rhetorik erkennen lässt.

Angesichts der unterschiedlichen Auffassungen der TeilnehmerInnen zur Verknüpfung konservativer und rechtsextremer Einstellungen blieb die Frage nach der Verortung einer christlich geprägten Kultur unter diesen Aspekten ungeklärt. Im Fazit wurde deutlich, dass eine Auseinandersetzung mit dieser Thematik unabdingbar auf Grundlage menschenrechtlicher Standard geführt werden muss.

## Arbeitsgruppe 2:

**Wie kann Kirche mit den Begriffen „Heimat“ und „Patriotismus“ umgehen?**

**Uwe von Seltmann**, Chefredakteur „Der Sonntag“, Leipzig

Jeder Mensch braucht Heimat und hat ein Recht auf Heimat. Diese Prämisse bildete den Ausgangspunkt der Arbeitsgruppe, die die Frage diskutierte, was unter den Begriffen Heimat

und Patriotismus zu verstehen sei und wie diese innerhalb des Sozialraums Kirche verortet werden können. Die Teilnehmenden waren sich darin einig, dass Heimat und Heimatliebe individuell unterschiedlich und für den Einzelnen sehr wichtig sind. Heimat bedeutet demnach mehr als eine geographische Zuschreibung eines bestimmten Raums. Heimat kann für den Einzelnen eine Landschaft, ein Ort, ein Musikstück, die Familie oder Freunde sein. Der Begriff beschreibt demnach ein individuelles Gefühl, das sich aus der Gesamtheit der Lebensumstände ergibt, einen Rückzugsraum und Identität bietet. Im Zeitalter der Globalisierung sehnen sich viele Menschen mehr denn je nach etwas, das ihnen die Angst vor dem Verloren- und Unbehaustsein nimmt.



Die missbräuchliche, nationalistische Aufladung dieser Begriffe durch Rechtsextremisten konterkariert jedoch deren wertschätzende, identitätsstiftende Aspekte. Vor diesem Hintergrund ging es in der Arbeitsgruppe auch um die Frage, inwiefern die Debatte um Heimat und Patriotismus anschlussfähig an rechtsextreme Diskurse ist. Die Grenzen zwischen Patriotismus und Nationalismus sind oft fließend. Ein gesunder Patriotismus kann von seinem eigenen Land und dessen Errungenschaften (Demokratie, Sozialsystem, Lebensqualität, Kultur) schwärmen, ohne sich absolut zu setzen; er bleibt weltoffen und achtet das Andere und die Anderen. Nationalismus hingegen gründet auf einem Überlegenheitsgefühl, das sich auf- und andere abwertet; er wirkt zerstörerisch. Nationalismus ist ein Signum rechtsextremistischen

Gedankenguts und mit dem jüdisch-christlichen Menschenbild nicht zu vereinbaren. In diesem Zusammenhang formulierten die Teilnehmenden den Anspruch an jeden Christen und jede Christin, der Vereinnahmung durch nationalistische und völkische Ideologien zu widerstehen und sich jeglichen menschenverachtenden und antidemokratischen Strömungen entgegenzustellen.

Im Sinne des jüdisch-christlichen Menschenbilds stellt sich Heimat damit gleichermaßen als biblisches Konzept und als weltoffener, humanistischer Lebensentwurf dar, auf dessen Grundlage Heimat und Heimatliebe als wertschätzende Identifikationsangebote gegen rechtsextreme Ideologie verstanden werden können.

### **Arbeitsgruppe 3:**

#### **Vor Gott sind alle Menschen gleich? Menschenrechtliche Aspekte im biblischen Menschenbild**

**Grit Hanneforth**, Geschäftsführerin Kulturbüro Sachsen e.V., Dresden

In der jüdisch-christlichen Kultur finden sich viele Spuren des biblischen Menschenbildes wieder, nicht zuletzt in der Festschreibung der Menschenrechte, die die gleichen Rechte für alle Menschen unabhängig seiner Fähigkeiten, Eigenschaften, seiner Herkunft oder Nationalität garantieren. Der Geltungsanspruch der Menschenrechte ist dabei universal und bestimmt im Sinne seiner biblischen Herkunft den Umgang der Menschen untereinander, indem nicht das Recht des Stärkeren, sondern die Rechte des Einzelnen Grundlage des Zusammenlebens bilden.

Die Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit der Frage, wie diese Werte deutlicher nach außen kommuniziert werden können, um klar Stellung gegen rechtsextremistisches, menschenverachtendes Gedankengut zu beziehen. Hier wünschten sich die Teilnehmenden eine nachdrückliche Positionierung der kirchlichen Leitungsfiguren – zum einen als Signal nach innen, um Menschen dazu zu ermutigen, sich auf allen kirchlichen Ebenen offensiv mit Rechtsextremismus auseinanderzusetzen und diese Thematik auf die Agenda der Gemeindegarbeit zu heben. Zum anderen als Signal nach außen in die gesamte Gesellschaft hinein, um deutlich zu machen, dass Kirche eine starke Partnerin bei der Bekämpfung von Rechtsextremismus ist und sich menschenfeindlichen, antidemokratischen Strukturen und Einstellungen aktiv entgegenstellt.



### **Arbeitsgruppe 4:**

**„Aber so soll es unter euch nicht sein“ (Mk. 10, 43). Inwiefern kann und muss Kirche gesellschaftliche Verantwortung für einen „Aufstand gegen Rechts“ übernehmen?**

**Dr. Christian Staffa, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Berlin**

Diskutiert wird viel um die Zunahme des Rechtsextremismus, um mögliche Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die Justiz, die Politik, die Bildungsarbeit, die Jugendarbeit etc. Doch wo kann und soll sich hier Kirche verorten, wie muss sie sich in diesen Diskussionen zu Wort melden? Diesen Fragen war die Arbeitsgruppe 4 gewidmet, die ähnlich wie die dritte Arbeitsgruppe zum Ergebnis kam, dass Kirche sich im Umgang mit Rechtsextremismus stärker nach innen und außen positionieren muss.



Die Teilnehmenden forderten die Kirchen auf, Initiativen und Vereinen, die sich gegen Rechtsextremismus engagieren, entschiedener zu unterstützen. Nur wenn Kirche vor Ort Mut macht und sich selbst aktiv einbringt, werden Menschen ermutigt, sich dem Kampf gegen rechtsextremes Gedankengut anzuschließen. Im Zusammenwirken mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren (z.B. den Mobilien Beratungsteams gegen Rechtsextremismus oder Opferberatungsstellen für Opfer rechtsextremer Gewalt) in regionalen Bündnissen können Prozesse mit Hilfe kirchlicher Akteure nachhaltig gestaltet werden.

Auch als Signal auf politischer Ebene trägt Kirche eine besondere Verantwortung, indem es die Problematik Rechtsextremismus zum öffentlichen Thema macht und Diskussionen anregt.

Darüber hinaus wünschten sich die Teilnehmenden eine Debatte auf Landesebene, welche rechtsextremen Versatzstücke auch in Kirchengemeinden zu finden sind und wie sich der Umgang mit Gemeindemitgliedern, die rechtsextremen Ideologien anhängen, gestalten soll. Rechtsextremismus, so das Votum der Arbeitsgruppe, sei nicht mit Christsein vereinbar, und dies sollte innerhalb und außerhalb der Kirche deutlich kommuniziert werden. Für eine breite Diskussion zu dieser Problematik schlugen die Teilnehmenden die Planung einer Gemeindegewoche zum Thema Rechtsextremismus und Menschenrechte vor.

## Arbeitsgruppe 5:

**Empathie – ein Präventionsmittel gegen Rechts? Angst und Hass verstehen aus der eigenen Erfahrung.**

**Gariele Feyler und Heiko Richter, SozialtherapeutInnen, Dresden**

Dieser Workshop bot Reflexionen zur Frage, inwiefern das Arbeiten an Emotionen einen Weg aus der Gewalt eröffnen und dabei Wut, Zorn, Angst und Trauer als vitalen Ausdruck des Zusammenlebens integrieren kann. Ausgehend vom Arbeitsansatz, dass die unzureichende Wahrnehmung und Wertschätzung emotionaler Erfahrungen eine Ursache für zunehmende Gewalt sein kann, stellten die Moderatorinnen zwei prozessorientierte Übungen vor, die als Ressource in der praktischen Arbeit eingesetzt werden können.

Die erste Übung widmete sich der Sensibilisierung der eigenen Wahrnehmung in Konfrontation mit den Erfahrungen anderer, um die Unterschiede verschiedener Lebenswelten zu verdeutlichen und die Verantwortung für die eigene Wahrnehmung zu thematisieren. Dafür

wurden die Teilnehmenden mit einigen Fragen konfrontiert, die sie zunächst individuell beantworten und im Anschluss in Kleingruppen austauschen sollten. Dies umfasste die Selbstreflexion der eigenen Eigenschaften (welche meiner Eigenschaften mag ich, welche nicht?) sowie die spontane Einschätzung der anderen TeilnehmerInnen in Hinblick auf Sympathie und Antipathie. Innerhalb der Kleingruppen wurden diese Assoziationen anschließend miteinander verglichen und analysiert, wie die Teilnehmenden darauf reagieren und welche Bedürfnisse sich dahinter verbergen könnten. Die zweite Übung diente der Annäherung zwischen Teilnehmenden mit unterschiedlichen Wertvorstellungen. Dabei ging es darum, sich das eigene Werteverständnis bewusst zu machen und einen bestimmten, persönlich als sehr wichtig empfundenen Wert mit dem eines anderen Teilnehmers zu konfrontieren.



Die Teilnehmenden machten in der Arbeitsgruppe deutlich, dass sie sich durch die Reflexion ihrer Befindlichkeiten Unterstützung in schwierigen Situationen ihres Alltags erhoffen, z.B. bei der Bedrohung durch rechtsextreme Jugendliche. Die vorgestellten Übungen sind als Angebot zur Bewältigung dieser Ängste zu verstehen.

## Podiumsdiskussion

Die Ergebnisse aus den fünf Arbeitsgruppen wurden am Nachmittag im Plenum vorgestellt und bildeten die Grundlage für eine Podiumsdiskussion, an der Jochen Bohl, Landesbischof der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen, Dr. Nora Goldenbogen, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Dresden, Dr. Peter Jahr, MdB der CDU-Bundestagsfraktion, Gudrun Lindner, Präsidentin der Ev.-Luth. Landessynode Sachsens sowie Joachim Reinelt, Bischof des Bistums Dresden-Meißen teilnahmen. Die Moderation übernahm Grit Hanneforth vom Kulturbüro Sachsen e.V., das seit sechs Jahren in Sachsen Strategien und Methoden zur Zurückdrängung des Rechtsextremismus entwickelt und umsetzt.

Die Podiumsdiskutanten wurden mit den Ergebnissen der im ersten Impulsreferat vorgestellten Studie konfrontiert, die deutlich machte, dass es unter deutschen Christen genauso viele Rechtsextremisten gibt wie in anderen Teilen der Bevölkerung. Jeder vierte Christ ist demnach ausländerfeindlich und jeder zehnte weist antisemitische Einstellungen auf. Die Annahme, der christliche Glaube schütze vor rechtsextremen Positionen, sei daher nicht haltbar.



Diese Ergebnisse machten die Kirchenleitung nachdenklich. Nach **Landesbischof Jochen Bohl** sind Rassismus, Antisemitismus und der unbußfertige Umgang mit der Vergangenheit als wesentliche Ausdrucksformen von Rechtsextremismus unvereinbar mit dem christlichen Menschenbild. Allein durch die dem christlichen Glauben ureigene Auffassung, alle Menschen seien Kinder Gottes, verbieten sich rechtsextreme Einstellungen für alle Christinnen und Christen. Ein besonderes Anliegen beider christlichen Kirchen vor der Landtagswahl in Sachsen im Jahr 2004 sei es daher gewesen, sich deutlich gegen die NPD und jegliche Form menschenverachtender Demagogie zu positionieren.

Dieser Einschätzung schloss sich **Bischof Joachim Reinelt** an und rief die öffentlichen Verhöhnungen und Angriffe auf christliche Amtsträger durch die NPD und ihre Leitungsfiguren in Erinnerung. Aus seiner Sicht fehle es rechtsextremen Parteien und Akteuren an Menschlichkeit, Objektivität und Wahrhaftigkeit, sie stellten demnach keine legitimierbare Option für Christinnen und Christen dar. Nichtsdestotrotz betonte er, dass Rechtsextremisten, statt sie aus den Gemeinden auszuschließen, mit scharfer Kritik und starken Argumenten begegnet werden sollte.

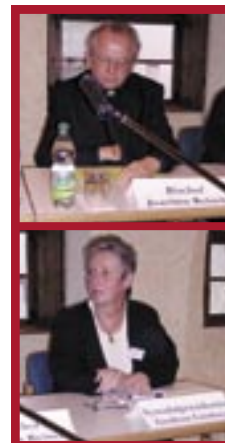
Dass dies nicht ausreicht, um die Tragweite des Problems nachhaltig zu bearbeiten, machte **Gudrun Lindner** deutlich. Die Präsidentin der evangelisch-lutherischen Landessynode Sachsens berichtete von der Hilflosigkeit vieler Pfarrerrinnen, Pfarrer und Gemeindemitarbeitenden im Umgang mit rechtsextremen Positionen innerhalb ihrer Gemeinden. Sie wüss-

ten sich nicht zu helfen, wenn Gemeindeglieder antisemitische Witze zum Besten geben oder in Kleidung erschienen, die dem rechtsextremen Spektrum zuzuordnen sei. Häufig mangle es ihnen aber auch am notwendigen Fachwissen, um Hinweise oder Äußerungen zu erkennen, die auf ein rechtsextremes Weltbild schließen lassen. Sie forderte daher alle kirchlich Aktiven auf, Informationsangebote zu nutzen und sorgfältig hinzusehen, um rechtsextremen Tendenzen in ihren Gemeinden entgegenzutreten zu können. In der Vergangenheit sei zu blauäugig mit dieser Thematik umgegangen worden.



Unterstützung erhielt Lindner in dieser Bewertung von **Dr. Peter Jahr**, Bundestagsabgeordneter der CDU-Fraktion. Er gab zu Bedenken, dass das Problem Rechtsextremismus nach der Wende totgeschwiegen und nicht als ernste Bedrohung erkannt wurde. Erst mit dem Einzug der NPD in den Sächsischen Landtag sei vielen politischen Verantwortungsträgern die Brisanz der Situation bewusst geworden. In der Auseinandersetzung mit dieser Problematik forderte er eine offensive Diskussion um Themen wie Heimat und Patriotismus, wie sie insbesondere in den Reihen der sächsischen CDU geführt wird, um sie nicht rechtsextremistischen Deutungen zu überlassen. Ähnlich wie Bischof Joachim Reinelt plädierte auch Jahr in diesem Zusammenhang dafür, den Diskurs mit rechtsextrem eingestellten Menschen zu suchen, um eine vollständige Abwendung von demokratischen Werten zu vermeiden.

Differenzierte Lösungen und Handlungskonzepte im Kampf gegen Rechtsextremismus verlangte **Dr. Nora Goldenbogen**, die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Dresden. Sie wies darauf hin, dass sich Rechtsextremisten in Sachsen in den vergangenen Jahren hervorragend verankern konnten und über gute regionale Umfeldstrukturen verfügen. Sie mahnte an, dieses Problem als solches ernsthaft wahrzunehmen und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu bearbeiten. Aus der Erfahrung heraus, in der Vergangenheit Opfer nationalsozialistischen Denkens und Handelns geworden zu sein, sieht sich die jüdische Gemeinde als Verantwortungsträgerin für Opfergruppen des heutigen Rechtsextremismus' und stellt sich dieser Problematik offensiv entgegen. Das vielfältige Engagement von Vereinen und Initiativen gegen Rechtsextremismus, wie z.B. bei Gegenveranstaltungen im Zuge rechtsextremer Demonstration, kann in diesem Zusammenhang nicht hoch genug geschätzt werden. Nora Goldenbogen rief zivilgesellschaftliche, kirchliche und politische Akteure dazu auf, Bündnisse für Demokratie und gegen Rechtsextremismus zu unterstützen und sich ihnen anzuschließen.



In der abschließenden Diskussion der Podiumsdiskutanten und der Teilnehmenden des Praxistags wurde deutlich, dass die Verbreitung rechtsextremistischer Einstellungen nicht allein an den Zustimmungswerten für rechtsextreme Parteien festgemacht werden kann. Die Tatsache, dass sich rassistische, antisemitische Meinungen in breiten Teilen der Bevölkerung auch jenseits von NPD-Sympathien wiederfinden, offenbart die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus auf breitest möglicher gesellschaftlicher Basis und mit aktiver Unterstützung der Kirchen.

Diese Forderung wurde einige Wochen nach dem Praxistag durch die evangelisch-lutherische Landessynode aufgegriffen und innerhalb des sozialetischen Ausschusses ausführlich thematisiert. Als Ergebnis veröffentlichte die Synode eine Erklärung zu rechtsextremen und

menschenfeindlichen Einstellungen in Sachsen, die die Unvereinbarkeit von Rechtsextremismus und einem christlichen Menschenbild klar formulierte:

„Die Synode ist beunruhigt, dass rechtsextremes Gedankengut, das sich auch in Gewalttaten äußert, in Sachsen vorzufinden ist. Wir nehmen mit Sorge zur Kenntnis, dass dieses Gedankengut nicht mehr nur latent und im Verborgenen, sondern öffentlich vertreten wird. Das betrifft ebenso Glieder unserer Kirchgemeinden. Rechtsextreme Überzeugungen sind unvereinbar mit dem christlichen Menschenbild. Wir halten es für erforderlich, dass alle Mitarbeiter und Gemeindeglieder gegenüber menschenfeindlichen oder rechtsextremen Symbolen und Argumenten wachsam sind und dagegen deutlich Stellung beziehen. Wir ermutigen, Informationen über Rechtsextremismus einzuholen, Beratungsangebote zu nutzen sowie Veranstaltungen in den Kirchgemeinden durchzuführen und das Thema in der Kinder- und Jugendarbeit aufzugreifen. Die Synode unterstützt die Initiativen, die sich mit dem Rechtsextremismus auseinandersetzen. Wir rufen Kirchgemeinden, Gemeindeglieder, kirchliche Werke und Einrichtungen auf, in solchen Initiativen mitzuarbeiten.“ (Internetauftritt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, 23. April 2007)



Für eine weitere Sensibilisierung zu rechtsextremistischen Problemlagen innerhalb und außerhalb der Kirchen bieten diese Initiativen Unterstützung, Beratung und Fortbildungen an. Die Angebote und Kontaktmöglichkeiten können über das Organisationsteam dieses Praxistags vermittelt werden.



# Angebote

Die Vorbereitenden dieses Praxistags arbeiten innerhalb der **Arbeitsgemeinschaft „Kirche und Rechtsextremismus“** zusammen. Wir laden Sie herzlich ein, sich mit uns weiterhin zum Thema Rechtsextremismus auszutauschen. Unsere Arbeitsgruppe trifft sich in regelmäßigen Abständen in den Räumen der Evangelischen Erwachsenenbildung Sachsen, Barlachstraße 3, Dresden, Tel.: (0351) 4 71 72 95.

Darüber hinaus hält die AG Kirche und Rechtsextremismus **Fortbildungsangebote** zu den Themen Rechtsextremismus und Gedenkstättenfahrten bereit.

## 1. Workshop:

### Gelingende Gedenkstättenfahrten

Sie möchten ein Gemeindeprojekt zum Thema Deutsche Geschichte, Holocaust, Judentum organisieren? Sie haben bereits Erfahrungen mit Gedenkstättenfahrten und wollen diese mit Kollegen austauschen? Ihnen fehlen Information und Beratung bei der Planung und Finanzierung einer Gedenkstättenfahrt?

#### Wir

- **informieren über** die speziellen Gegebenheiten in Theresienstadt und Möglichkeiten der Finanzierung von Gruppenfahrten
- **sensibilisieren für** Mitgefühl mit den Opfern der nationalsozialistischen Diktatur und für antisemitische und rassistische Stereotype
- **unterstützen** Veranstaltungen zur Auseinandersetzung mit dem Ort und dem Thema Holocaust und beraten/begleiten mehrtägige Gedenkstättenfahrten
- **sind** 10 ehrenamtliche Frauen und Männer mit langjährigen Erfahrungen in der Gedenkstättenarbeit und Gruppenfahrten nach Theresienstadt/Terezín.

**Veranstalter:** EEB Sachsen und Förderverein Jugendbegegnung in Theresienstadt e.V.

**Dauer des Workshops:** 7 Stunden



## 2. Workshop:

### Rechtsextremismus

Sie wollen mehr über rechtsextreme Aktivitäten und Akteure in Sachsen wissen? Sie fühlen sich hilflos im Erkennen rechtsextremer Kader und bei der Auseinandersetzung mit ihnen? Sie sind alarmiert über rechtsextreme Wahlerfolge und zunehmende Gewalt (nicht nur) bei Jugendlichen und wollen sich mit Kollegen und anderen Kirchgemeindegliedern austauschen?

### Wir

- **informieren über** Erscheinungsformen von Rechtsextremismus und Rassismus in Sachsen
- **sensibilisieren für** die Erkennung und Benennung nicht tolerierbarer Verhaltensweisen
- **unterstützen** demokratische Kultur und selbstbestimmte Handlungsspielräume
- **sind** Frauen und Männer mit unterschiedlichen beruflichen Hintergründen. Wir aktualisieren unser Wissen und unsere Methoden regelmäßig und lassen uns evaluieren.

**Veranstalter:** EEB Sachsen und LAG politisch-kulturelle Bildung Sachsen, Pokubi e.V.

**Dauer des Workshops:** 7 Stunden

## Folgeveranstaltung

Für das Jahr 2008 planen wir eine Fortsetzung der Diskussionen des diesjährigen Praxistags. Am 27. Mai 2008 wird ein Folgepraxistag zum Thema „Zivilcourage für Demokratie im Heimatort – nur wie? Methoden – Praxisprojekte – Diskurse“ in der Evangelischen Akademie in Meißen stattfinden.

### Programmwurf

**Zivilcourage für Demokratie im Heimatort – nur wie?**

**Methoden – Praxisprojekte – Diskurse**

**Ein Praxistag**

**27. Mai 2008**

Rechtsextremes Gedankengut oder gar rechtsextreme Gewalt- und Straftaten im Heimatort führen schnell zu den Fragen „Was tun?“ „Wie die Hilflosigkeit überwinden?“ „Wie Zivilcourage zeigen?“ Dieser Praxistag will es ermöglichen, eigene Erfahrungen in den Diskussionsprozess einzubringen. „Wie kann Kirche gesellschaftliche Verantwortung übernehmen und zeigen?“ Es besteht die Möglichkeit, mit Fachleuten und Mitarbeitenden verschiedener Demokratie-Netzwerke und -vereine auch aus anderen Landeskirchen sowie mit kirchlichen Leitungspersonen ins Gespräch zu kommen. Darüber hinaus werden Beratungsmöglichkeiten und Methoden vorgestellt.

# Kontakte und Impressum

## Evangelische Erwachsenenbildung Sachsen

Karl-Heinz Maischner  
Barlachstraße 3, 01219 Dresden  
Tel.: 0351 - 471 72 95  
Fax: 0351 - 472 09 32  
landesstelle@eeb-sachsen.de  
www.eeb-sachsen.de



## Kulturbüro Sachsen e.V.

Grit Hanneforth, Friedemann Bringt, Maria Grjasnow  
Bautzner Straße 45, 01099 Dresden  
Tel.: 0351 - 272 14 90  
Fax: 0351- 56 34 08 98  
buero@kulturbuero-sachsen.de  
www.kulturbuero-sachsen.de



## Evangelische Akademie Meißen

Christian Kurzke  
Freiheit 16, 01662 Meißen  
Tel.: 03521 - 47 06 18  
Fax: 03521 - 47 06 99  
christian.kurzke@ev-akademie-meissen.de  
www.ev-akademie-meissen.de



## Herausgeber:

Ev. Akademie Meißen,  
verantwortlicher Studienleiter Christian Kurzke, Freiheit 16, 01662 Meißen.

Ein Projekt, das im Rahmen des Landesprogramms „Weltoffenes Sachsen“ vom Freistaat Sachsen gefördert wurde.

## Projektträger:

Evangelische Erwachsenenbildung Sachsen,  
Leiter Karl-Heinz Maischner, Barlachstr. 3, 01219 Dresden.

## Ausführung der Dokumentation:

Texte: Maria Grjasnow  
Layout: Miroslav Bohdálék  
Kulturbüro Sachsen e.V., Bautznerstr. 45, 01099 Dresden

# Anhang

## Kirchen verlieren Rechtsaußen

Von Claudia Parton (Sächsische Zeitung, 23.3.2007)

Fast jeder zehnte Christ ist rechtsextrem. Was tun? Vertreter der Gemeinden treffen sich in Meißen, finden viele Fragen – aber kaum Antworten.

Der durchschnittliche deutsche Rechtsextremist verschwindet in der Mitte – und wird dort gern übersehen. Das geht aus einer Studie der Universität Leipzig hervor, welche die Politikwissenschaftlerin Anne Mehrer gestern in der evangelischen Akademie vorstellte. Sie räumt auf mit dem Klischee vom kahlgeschorenen, arbeitslosen Hooligan. Demnach sind vier Fünftel der Rechtsextremisten berufstätig oder Rentner. Mehr als die Hälfte von ihnen wählt CDU oder SPD. Und jeder Vierte geht in die Kirche.

### Zweifel an den Zahlen

Rund 60 Mitglieder der Kirchengemeinden in Sachsen trafen sich gestern im Probsteisaal der Akademie, um zu beraten, wie sie mit den Rechtsextremen in ihrer Mitte umgehen sollen. Ignorieren? Ausschließen? Bekehren? Viele Pfarrer und ihre Mitarbeiter seien ratlos, sagte Gudrun Lindner, die Präsidentin der evangelisch-lutherischen Landessynode, auf der Podiumsdiskussion am Nachmittag. Zudem fehle es ihnen an Fachwissen: „Sie übersehen die Hinweise und Symbole, die entsprechendes Gedankengut erkennen lassen.“

Auch die Kirchenleitung tat sich mit den Zahlen der Leipziger Forscher schwer: So besagt die Studie, dass es unter den deutschen Christen mindestens genauso viele Rechtsextremisten gibt, wie in anderen Teilen der Bevölkerung auch – rund neun Prozent. Der evangelisch-lutherische Landesbischof Jochen Bohl zweifelte das an. Die Bibel vermittele, dass alle Menschen gleich sind. „Ich behaupte, dass der Anteil der Rechtsextremisten unter uns geringer ist, als anderswo.“

Nur: Die Zahlen besagen das Gegenteil. Die Gemeinden suchen daher nach einem Weg, dem Phänomen zu begegnen. Das aber ist schwierig: Nach Ansicht der Forscher entscheiden sowohl die Persönlichkeit als auch das wirtschaftliche und soziale Umfeld darüber, ob ein Mensch extremistischem Gedankengut verfällt oder nicht. Probleme in diesen Bereichen können die Pfarrämter vor Ort kaum lösen. Joachim Reinelt, Oberhaupt des katholischen Bistums Dresden-Meißen, lehnt es aber ab, Rechtsextremisten aus den Gemeinden auszuschließen. „Wir müssen ihnen statt scharfer Kritik bessere Argumente entgegenbringen.“ Auf solche Argumente allerdings konnten sich die Teilnehmer der Tagung vorerst nicht



einigen: Wo hört ein konservatives Weltbild auf, wo fängt Rechtsextremismus an? Wann ist Patriotismus gefährlich? Diese Fragen blieben offen. „Es gibt eine große Angst vor einem Generalverdacht. Das bremst die Auseinandersetzung aus“, sagte die Politikwissenschaftlerin Anne Mehrer.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Peter Jahr, ebenfalls Diskutant auf dem Podium, warnte davor, unbequeme Aspekte auszuklammern. „Wer sich in der Diskussion nicht wieder findet, wendet sich von uns ab und sucht seine Antworten woanders.“ Er räumte ein, dass das Thema Rechtsextremismus nach der Wende totgeschwiegen worden sei. Viele hätten geglaubt, das könne in Sachsen nicht passieren. Bis die NPD im Herbst 2004 in den Landtag einzog.

### **Harte Einsichten**

Nora Goldenbogen, die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Dresden, hofft darauf, dass es nun genügend Aufmerksamkeit für den Zulauf am rechten Rand gibt. Das könne ein erster Schritt sein. Doch es scheint ein harter Weg zu werden: Georg Krause, Teilnehmer aus Meißen, muss zunächst die Zahlen der Studie verdauen. Er hätte nicht erwartet, dass Rechtsextremismus auch in Kirchen zum Problem werden könne. „Es gibt Sachen, die will man vielleicht gar nicht so sehen.“

## Ende der Blauäugigkeit

Von Reiner Borsdorf und Harald Krille (Der Sonntag, 5. August 2007)

Nr. 31 vom 5. August 2007  
9. Sonntag nach Trinitatis

Im Blick

**Rechtsextremismus:** Der Vormarsch braunen Gedankenguts ist eine Herausforderung für Gesellschaft wie Kirche

Besonders im ländlichen Raum scheint sich ein flächendeckendes rechtsextremes Netzwerk zu etablieren. Im Kampf gegen die braune Ideologie ist auch die Kirche gefragt.

Von Rainer Borsdorf und Harald Krille

Ein Stück Würfelzucker, das sich ganz allmählich mit braunem Kaffee voll saugt – so lässt sich wohl am besten das beschreiben, was sich derzeit vor allem im ländlichen Raum Ostdeutschlands abspielt. Toralf Staud, Autor des Buches »Moderne Nazis«, hat es die »Faschisierung der ostdeutschen Provinz« genannt, die die NPD im Verein mit den »Freien Kameradschaften« flächendeckend betreibt. Und auch deren Erfolgsrezept hat er ausfindig gemacht: So ließe die Massenarbeitslosigkeit »die Engagierten und besser Gebildeten« aus ländlichen Bereichen abwandern. Und die Zurückbleibenden empfänden auch Jahre nach der Wiedervereinigung die politische Ordnung als vom Westen übergestülpt. »Hartz IV ist für die der endgültige Bruch des Wohlstandsversprechens der Bundesrepublik«, meint Staud. Das nutze die NPD aus und vermixe gekonnt »Resentiments gegen den Westen, gegen »die da oben« und »die Ausländer«.

### Veranstaltungsflut in Thüringen

Allein in Thüringen haben die braunen Kader nach Beobachtungen von Christian Rühl (MOBIT e.V.) in den letzten Wochen rund 100 Veranstaltungen organisiert und ihr professionell aufgemachtes Blatt »Jetzt reicht's!« in 300 000 Exemplaren unters Volk bringen lassen. Beides sei Teil einer Kampagne zur Mitgliederwerbung. »Die dafür benötigten 10 000 Euro hat die NPD über Spenden eingetrieben«, zeigte sich Rühl erstaunt. Doch noch mehr überrascht hat ihn, dass die massiven braunen Aktivitäten keinen nennenswerten öffentlichen Aufschrei verursacht haben.

Und dabei sollte der NPD-Einzug in die Landtage von Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern eigentlich die Alarmglocken schrillen lassen, denn: »Die NPD-Strategie in Thüringen ist vollständig identisch mit der in Mecklenburg-Vorpommern vor der Wahl«, meinte erst kürzlich wieder der Leiter der Polizeidirektion Erfurt, Raymond Walk, anlässlich einer Fachtagung, die von evangelischer und katholischer Kirche und der jüdischen Landesgemeinde organisiert worden war.

### Erschreckend viele Sympathisanten

Das Problem ist: Die braunen Kader und ihre brutalen Kameradschaftsschläger können auf die offene oder



Der »Kampf um die Straße«: Anhänger einer rechtsextremen Kameradschaft bei einem NPD-Aufmarsch.

Foto: picture-alliance/dpa/Daniel Karman

## Ende der Blauäugigkeit

heimliche Sympathie eines erschreckend hohen Anteils der Bevölkerung setzen – Gläubige eingeschlossen. So stellte erst kürzlich wieder eine bundesweite Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung fest, dass Protestanten (ebenso wie Katholiken) keinen Deut besser sind, was rechtsextreme Einstellungen betrifft – und beim Thema »Antisemitismus« sogar noch deutlich über dem Durchschnitt liegen. Je nach Fragestellung gab es bis zu 28 Prozent Zustimmung zu rechtsextremen Äußerungen.

Und Prof. Karl Schmitt, Politikwissenschaftler an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, kann diese Ergebnisse nur bestätigen: »Die zeigen keinen deutlichen Unterschied zum Rest der Bevölkerung, auch häufige Kirchgänger nicht«, meinte Schmitt und fügte hinzu, die christliche Verkündigung hätte hier eigentlich anderes erwarten lassen.

Sachsens Landesbischof Jochen Bohl ist auch nach »aufmerksamer Lektüre« der Studie der Friedrich-Ebert Stiftung weiterhin sicher, dass die sonntägliche Predigt gegen Rechtsextremismus schützt. Der Studie wirft er dagegen methodische Schwächen vor. So habe die Zustimmung zu der Aussage: »Wir sollten endlich wieder Mut zu einem starken Nationalgefühl haben«, noch lange nichts mit einer braunen Haltung zu tun. Der Begriff »Rechtsextremismus« sei schwammig definiert. Außerdem

sei die Datenbasis zumindest in Sachsen zu schmal gewesen.

Auch für Bohl liegt aber auf der Hand, dass bei überzeugten Neonazis mit einem verfestigten Weltbild »nichts mehr zu machen« sei. Im übrigen habe Bohl selbst das Gespräch mit Gemeindegliedern gesucht, die für die NPD aktiv seien.

### Für mehr Wachsamkeit in Kirchengemeinden

Auch Gudrun Lindner, die sächsische Synodenpräsidentin, zeigte sich bestürzt über die NPD-Erfolge: »Offensichtlich gelingt es Kirche nicht, mit den Menschen über ihre Sorgen zu sprechen.« Dabei hält sie dafür, dass viele Sympathisanten rechter Jugendgruppen noch lange kein verfestigtes rechtsextremes Weltbild haben, sondern oft nur Anerkennung suchten. Deshalb müsse Kirche ihr Angebot gerade im ländlichen Raum und in Bezug auf junge Männer als anfälligste Zielgruppe grundlegend überarbeiten: »Einen Dachdecker locken Sie mit einer Buchlesung nicht hinterm Ofen vor«, meinte Lindner, und auch mit intellektuell anspruchsvollen Predigten sei der überfordert. »Zuhören, gemeinsam Auswege suchen, mit Luther wieder dem Volk aufs Maul schauen« – das sei es, was gerade bei den einfachen Menschen ankomme und sie gegen NPD-Parolen immunisiere. Deshalb ruft sie Pfarrer sowie

haupt- und ehrenamtliche Jugendmitarbeiter zu Wachsamkeit auf. Signale wie T-Shirt-Aufschriften oder bestimmte Kleidungsstücke sollten ernst genommen werden und rechtzeitig das Gespräch gesucht werden. »Wir sind vielleicht in unseren Kirchengemeinden in den vergangenen Jahren etwas zu blauäugig mit der Problematik umgegangen«, so ihr Fazit.

### Starke Nerven und langer Atem nötig

Doch wer sich den braunen Demagogen in den Weg stellt, braucht starke Nerven: Schon seit längerem engagiert sich der Wernigeröder Grünen-Politiker und Pfarrer Peter Lehmann gegen Rechtsextremismus. In Reden und Leserbriefen wandte er sich mehrfach gegen Neonazi-Aktivitäten und rief zur Zivilcourage auf. Als Reaktion demonstrierte die NPD-Nachwuchsorganisation »Junge Nationaldemokraten« (JN) mehrfach vor seinem Wohnhaus und brüstete sich im Internet mit der Aktion. Lehmanns Familie erhielt Drohanrufe, er selbst wurde auf der Straße verbal angegangen.

Darin sind sich wohl alle einig. Den Vormarsch des »braunen Kaffees« zu stoppen, braucht es einen langen Atem – bundesweit. Soll sich Geschichte nicht wiederholen, sind Christen dabei besonders in der Pflicht.